

## Franziskuskirche Zweisimmen



v.l.n.r.: Eucharistie (Gegenwart Christi) / Weihnachten / Ostern: Aus schwarzem Grab entsteigt Christus zu neuem Leben / das schwarze Kreuz (Leiden und Sterben) hebt sich von goldenem Grund ab und führt hin zu Ostern.

### Farbig schlichte Askese

Die Franziskuskirche in Zweisimmen wurde im Frühling 1978 eingeweiht. Architekt Hanns Anton Brütsch hat von aussen eine zunächst unscheinbare Kirche geschaffen.

Die Unstimmigkeiten über die Ausgestaltung moderner Kirchen waren zu jener Zeit bereits vorbei. Daher sind die liturgischen Thesen des 2. Vatikanischen Konzils architektonisch sehr konsequent umgesetzt worden. Durch den offenen, achteckigen Grundriss, die Vereinheitlichung von Kirchenraum und Chor und das imposante Holzdach, das alles überspannt und in den Raum hineinzuragen scheint, entsteht ein betonter Gemeinschaftsraum.

Ferdinand Gehrs Malereien unterstützen dieses Bestreben. Der Kirchenraum und die Malereien werden zum sichtbaren Ausdruck der Gemeinschaft Christi mit den Gläubigen und damit insgesamt zu einem Kunstwerk. Bereits in der Projekt-Phase war die künstlerische Ausgestaltung der Kirche Teil des architektonischen Konzepts. Brütsch bezeichnete die künstlerische Dimension in der Kirche in Zweisimmen als umfassend.

Diese Kunst habe nichts mit modischem oder schmückendem Beiwerk zu tun.

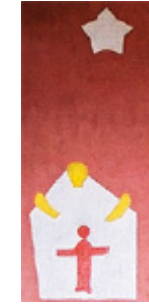
„Bei sinnbezogenem, auf das Wesentliche reduziertem Einsatz vom Thema, Farbe und Form kündigt sie von der unvergänglichen Verbindung des Diesseitigen mit dem Göttlichen.“ (Hanns A. Brütsch, Architekt. 1978)

Gehr trat in den 1940er Jahren ins Bewusstsein der Öffentlichkeit und gilt zusammen mit Hans Stocker als herausragender Maler religiöser Thematik in der Schweiz.

Mit seinen Wand- und Glasmalereien gehört Gehr zu den entscheidenden Reformern der Sakralkunst. Sein Bestreben war stets die Schlichtheit. Aus diesem Grund griff er auf urchristliche und frühmittelalterliche Formen zurück. Gehrs Stil wird als „meditativ“ bezeichnet. Er macht sich die Mittel der modernen Malerei, die Abstraktion und die reine Farbe zu Nutze.

So unaufgeregt uns Gehrs Bilder heute erscheinen - dieser friedliche kleine Mann erregte in den späten 1950er Jahren mit seinen Wandmalereien in Oberwil (Zug) derartige Entzündung, dass die Fresken mit schweren Vorhängen abgedeckt werden mussten.

Gehrs Kunst wurde wohl missverstanden. Er beugte sich keiner Konvention, und seine Formensprache im Kontext einer sakralen Umgebung war wahrscheinlich zu revolutionär.



Der Weihnachtsstern leuchtet über Maria. Diese schenkt mit offenen Händen der Welt das Jesuskind.

### Mysterienmalerei

Ferdinand Gehr war katholisch und tief religiös. Für ihn war die Eucharistie eine „Mysterienfeier“. Hier sollten sich alle mit Gott, mit Jesus vereinigen. Dieses gemeinsame Erleben gehörte für ihn zum tiefen Erlebnis im Religiösen, hier begegneten sich „Zeit und Ewigkeit“. Sein Ziel war es, diese Begegnung darzustellen. Ferdinand Gehr wollte seine Gefühle ausdrücken, die er im Gottesdienstraum, z.B. während der Eucharistie, empfand. Er wollte also diese unfassbaren, mystischen Ereignisse und Handlungen in Bildern fassen. Ein beinahe unmögliches Unterfangen, das nur mit Abstraktion zu lösen war.

„Darum will auch die Malerei nichts anderes darstellen als diese Form der Begegnung von Zeit und Ewigkeit. Sie wird dadurch zur Mysterienmalerei, das heisst sie will nichts anderes sein als ein Abbild dessen, was sich in diesem Raum ereignet. Der Stil der Malerei hat alles vermieden, was von diesem Gefühl ablenken könnte.“ (Ferdinand Gehr)

Die Malereien in der Franziskuskirche in Zweisimmen sind noch abstrakter als seine Malereien in Oberwil. Die Schwelle vom erzählenden Historienbild zum abstrahierenden zeichenhaften Mysterienbild war nun definitiv über-

schritten: Rot, Gelb und Grün leuchtet dem Betrachter entgegen. Architektur und Malerei bilden eine Einheit. An der Stirnseite sind die grossen christlichen Glaubensgeheimnisse Eucharistie, Weihnachten, Passion und Ostern dargestellt.

Gehr hat nach eigenen Aussagen die Farbigkeit der ländlichen Umwelt in den sakralen Bereich des Kirchenraumes hineingeholt: Die Natur als selbstverständliches Gestaltungselement des Heiligen. In den Fresken von Zweisimmen drückte Gehr das Geheimnis der Menschwerdung Gottes aus.

„Und nun, wo die Arbeit getan ist, stellt sich der Maler selbst als Betrachter vor das fertige Werk, und er übersieht nicht das Fragende im Gesichte seiner Mitchristen (...): Lieber Bruder, habe vorerst Geduld. Alles was hier gemacht wurde, kommt aus dem Glauben heraus, der auch der deine ist, und ist mit gesundem menschlichem Sinne gemalt. Gib dich ohne Vorurteil der Wirkung hin, die das Bild auf dich ausübt: sicher wird es dich nicht in einen Irrgarten führen.“ (Ferdinand Gehr 1978)

Gehr sagte, er wolle zeigen, dass „Christus unter den natürlichen Gestalten von Brot und Wein in uns anwesend sein will“. Derselbe Glaube erlöse uns von den Schrecken des Sterbens und des Grabes und vermittele den Menschen ein Gefühl der Hoffnung auf ein ewiges Weiterleben. Auf diese Geheimnisse des Glaubens wollte Gehr mit den Bildern in der Kirche in Zweisimmen hinführen.

### Sanft und nicht hart

*Auferstehung von den Toten. Das Brot und der Wein verwandeln sich tatsächlich in den Leib und das Blut Christi.*

Diese Glaubensinhalte lassen sich nicht logisch erklären. Sie sind nicht rational fassbar. Aus diesem Grund wird der Begriff „glauben“ verwendet und genau das hat Ferdinand Gehr in der Kirche in Zweisimmen ausgedrückt.

### Interpretation der Fresken von Pfarrer René Girard, 1978 Pfarrer in der Pfarrei Gstaad / Zweisimmen / Lenk.

Für Ferdinand Gehr, der diese Fresken schuf, ist alles Symbol, sowohl Bild als Farbe.

Die dunklen Farbflächen hinten in der Kirche mahnen an das durch Sünde und Leid verdunkelte irdische Dasein. Doch ist bereits durch zartes Weiss Hoffnung und Erlösung angedeutet. Für den gläubigen Menschen ist diese Erde jedoch schon verklärt durch den Sinn und das Ziel seines Lebens- Christus, der in den Himmel aufgefahren ist und in der Herrlichkeit des Vaters thront. Angedeutet wird das durch die rosafarbenen Seitenwände mit den Wolkenfeldern. Die beiden nicht farbigen Fenster geben den Blick auf den Himmel frei.

An der Chorwand stellt der Künstler die Heilsgeheimnisse dar: Menschwerdung und Auferstehung. Der Weihnachtsstern leuchtet über Maria, die mit offenen Händen der Welt das Jesuskind schenkt. Das grosse schwarze Kreuz Zeichen des Leidens und des Sterbens, hebt sich von goldenem Grund ab und führt hin zu Ostern. Aus schwarzem Grab entsteigt Christus siegreich zu neuem Leben. Über dem Tabernakel sind die eucharistischen Gestalten im roten Kelch und im Brot dargestellt und weisen auf die Gegenwart Christi hin.



Ferdinand Gehr (vorne) mit Domherr Johann Stalder bei der Einweihung der Kirche von Zweisimmen am 4. Juni 1978.

### Ferdinand Gehr, Biographie

Ferdinand Gehr wird am 6. Januar 1896 in Niederglatt bei Uzwil (St. Gallen) geboren. Sein Vater war Handsticker. Ferdinand tritt zunächst in dessen Fusstapfen, wird dann Stickereizeichner und später freier Textilist.

1919/20 Besuch der Kunstgewerbeschule in St. Gallen, Bekanntschaft mit Varlin (Willy Guggenheim), Johannes Hugentobler und Albert Schenker.

1922/23 Reise nach Florenz, Studium der Fresko-Malerei.

1923/24 Aufenthalt bei André Lhote in Paris. Einführung in die abstrakte Malerei.

1928/29 Reise nach Deutschland - Berlin.

1930 erster grösserer Auftrag: die Ausmalung der Kirche St. Georgen bei St. Gallen. Weitere Engagements folgten.

1938 Heirat mit Mathilde Mazenauer. Das Paar nimmt Wohnsitz in Warmisberg ob Altstätten. Sie werden Eltern von vier Kindern.

1970 Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Theologische Fakultät der Universität Freiburg i. Ue. in „Würdigung seiner Verdienste um die Erneuerung der kirchlichen Kunst“.

Seit 1957 Freundschaft mit Hans Arp.

1956/57 Fresken in Bruderklausen-Kirche in Oberwil (Zug).

4. Juni 1978 Einweihung der St. Franziskuskirche in Zweisimmen.

1994 Einzelausstellung im Kunsthaus Zürich mit 130 Werken.

Ferdinand Gehr stirbt am 10. Juli 1996 in Altstätten/SG.

Aus Pfarrblatt Bern 2006  
Text: Andreas Kruppenacher  
Fotos und Idee: Angelika Boescn